

Maimord

Herta Krondorfer

Zum Inhalt:

St. Valentin, Mai 1477. Die grausam zugerichtete Leiche einer jungen Frau erschüttert das Dorf. Der Bader Oswald bittet erneut Erentrudis, die Haushälterin des Pfarrherrn Pelchinger, um Hilfe bei der Aufklärung des Mordes. Als sie gemeinsam mit dem Altaristen Brunner eine weitere Leiche entdeckt, spitzt sich die Lage zu. Die Dorfbewohner verlangen Gerechtigkeit - und einen Schuldigen. Ein Verdächtiger ist schnell gefunden, und der Fall scheint gelöst. Nur Erentrudis ahnt, dass ein Irrtum vorliegt. Während die Zeit gegen sie läuft und dem Mann die Hinrichtung droht, muss sie den wahren Mörder finden.

Über die Autorin:

Herta Krondorfer wurde am 26. Jänner 1972 in Steyr, Oberösterreich, geboren. Heute lebt sie mit ihrem Sohn und zwei Katzen in St. Valentin.

Schon seit ihrer Jugend begeistert sie sich für Geschichte - besonders für die Antike und das Mittelalter - und ebenso für das Erzählen von Geschichten. Ihren literarischen Weg begann sie mit Gedichten, später folgten Kurzgeschichten und schließlich Romane. In ihren Büchern verbindet sie sorgfältige historische Recherche mit lebendigen Figuren. Besonders am Herzen liegt ihr das Leben der einfachen Menschen - Handwerker, Bauern, Tagelöhner und des niederen Klerus -, deren Alltag sonst oft unbeachtet bleibt. Dabei schöpft sie auch aus der reichen Geschichte ihrer Heimat im Enns-Donau-Winkel, lässt sich jedoch immer wieder zu neuen Schauplätzen inspirieren.

Ihre Romane zeigen nicht nur menschliche Abgründe, sondern auch Hoffnung, Mut und das Ringen um ein würdiges Leben. Sie laden die Leser ein, tief in die Vergangenheit einzutauchen und dabei zeitlose Fragen über Vertrauen, Schuld und Hoffnung zu entdecken.

MAI MORD

Herta Krondorfer

© 2026 Herta Krondorfer Edition Scriptum

Umschlaggestaltung: Florin Sayer-Gabor

www.100covers4you.com

Unter Verwendung von Grafiken von Adobe Stock: Michaela Holubová; Creative Fabrica

Druck und Vertrieb im Auftrag von Herta Krondorfer: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

Softcover: 978-3-99192-273-5

E-Book: 978-3-99192-272-8



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und Herta Krondorfer unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für alle, die Krimis mit Geschichte lieben.

Kapitel 1

Übertreib ned, Johanna. So schlimm is er ned«, sagte Florian Zulechner zu seiner Frau. Sein Versuch, sie zu beruhigen, schlug fehl.

»I hab es dir schon so oft g'sagt, er ist kein wirklicher Pfaff. Der is a Mönch und hat gar ned das Recht ...«

»Bitte, Johanna, sprich leise. Ich hätt dich nie zu diesem Begräbnis gehen lassen sollen.« Florian seufzte tief auf und schüttelte den Kopf. Er wollte an seiner Frau vorbei gehen, doch sie hielt ihn noch einmal auf.

»Du weißt, dass i recht hab. Der ist nur a Mönch, ein verlogener noch dazu, falls er überhaupt a Mönch is. Ich sag dir, er wird a bei uns ehrbare Menschen mit seine Worte besudeln. Es wird so kommen wie in Passau, dass er ehrbare Leut angreift.« Ihre Stimme wurde leiser, was nicht bedeutete, dass sie sich beruhigte, sie wurde dabei aggressiver. Doch ihr Mann kannte sie lange genug, um das richtig einzuschätzen.

»Was denkst du, sollt i tun?«, fragte er sie resigniert. Es war immer dasselbe. Johanna war in manchen Dingen recht klug, aber leider auch rechthaberisch. Damit machte sie Florian das Leben oft schwer und sich selbst auch.

»Schreib an den Domherrn¹ und sag ihm, dass bei uns ein Betrüger am Werk ist.«

»Meinst du ned, es wär besser, direkt den Bischof ...?«

»Nein, so is es klüger.«

¹ adelige Männer, die das Anrecht auf bestimmte Einkommen hatten. Sie waren Beamte geistlicher Fürsten, weshalb auch Knaben, die die Chor- oder Klosterschulen besuchten, nach der Firmung und Tonsurierung Domherren wurden.

»Na gut, aber es gefällt mir ned. Ich hab nix gegen ihn.«
Abwehrend hob er die Hände, weil er ihren Einwand bereits hören konnte, ohne dass sie ihn aussprechen musste. Seine Ruhe würde er erst dann haben, wenn sie ihren Willen durchgesetzt hatte.

»I mach ja scho.«

»Du bist einfach zu gutgläubig und jetzt schreib ihm«, sagte sie gönnerhaft. Sobald sie ihren Willen durchgesetzt hatte, schnurrte sie beinahe. Mit aufgesetzter Zärtlichkeit küsste sie ihren Mann auf die Wange, dann ging sie in die Stube und schnauzte dort erst einmal ihre älteste Tochter an.

»Was horchst du? Du sollst den Saum fertig nähen, dann reden wir über's Maifest!«

Zornig ging sie auf Hemma zu und beäugte das Kleidungsstück, das sie fertig machen sollte.

»Ich hab ned gelauscht, Mutter. Es is schon so spät ...«, murmelte die junge Frau, doch das beeindruckte ihre Mutter überhaupt nicht. Es hieß nicht, dass Hemma kleinbeigab, das tat sie selten, denn sie war ihrer Mutter sehr ähnlich und das Gespräch zwischen ihren Eltern hatte sie ungemein interessiert. Trotzdem war ihr das Maifest noch wichtiger.

»Solange du diesen Saum nicht fertig g'näht hast, gehst du ned zum Maifest! Sofort machst du weiter, und starr ned so dumm durch die Gegend!«

Die Stimme der Mutter knallte Hemma mitten ins Gesicht. Warum hatte sich ihre Mutter nur diesen Tag für die Näharbeiten ausgesucht? Morgen wäre es Hemma egal gewesen, aber nicht am Festtag. Bestimmt waren schon alle ihre Freundinnen dort und amüsierten sich ohne sie.

»Aber Mutter, ich bitte Euch ...«

Hemma seufzte tief auf, als ihr aufging, wie sinnlos weiteres Drängen war. Ihre Mutter war unerbittlich in ihrer Strenge. Dagegen fiel es Hemma stets leicht, ihren Vater auf ihre Seite zu ziehen. Er war ein gutgläubiger Weichling, wie sie wieder einmal festgestellt hatte. Deshalb mischte er sich

nur selten in Haushaltsangelegenheiten oder Belange, die Hemma betrafen. Als älteste Tochter des Hauses musste sie auf die jüngeren Geschwister aufpassen und dazu kam die andere Arbeit am Hof und im Haus, die ihr von der Mutter aufgetragen wurde. Sie war diese Schinderei leid. Lieber würde sie jetzt schon zum Maifest nach Sankt Valentin laufen und dort mit ihren Freundinnen tanzen. Mit viel Glück ergab sich vielleicht auch die Gelegenheit, den jungen Meister Zimmermann wieder zu sehen. Natürlich war an eine Verbindung mit Luidpold gar nicht zu denken. Ihre Eltern, das heißt, ihre Mutter würde ihr niemals gestatten, jemanden aus dieser Familie auch nur länger als einen Lidschlag lang anzuschauen. Das hielt sie nicht davon ab, bei jeder Gelegenheit seine Nähe zu suchen. Vielleicht ergab sich aber auch die Möglichkeit, den Wahrheitsgehalt der mütterlichen Vorwürfe von vorhin zu überprüfen. Der Altarist² war bestimmt auch am Fest. Sie könnte ihn ja dezent darauf ansprechen.

Missmutig nahm sie die Arbeit wieder auf und nähte den Saum fertig. Je eher sie anfing, desto früher war sie fertig. Sie mochte diese Festlichkeiten, die eine so schöne Abwechslung vom Alltag boten. Besonders freute sie sich auf ihre Freundinnen und auf die Musik und das ganze Treiben. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war, genoss sie am meisten die Blicke der jungen Männer, wobei die wenigsten von ihnen für eine Ehe in Frage kamen. In dieser Hinsicht war Hemma sehr standesbewusst und würde niemals etwas mit einem Knecht anfangen. So hübsch konnte der gar nicht sein, um ihr Interesse zu wecken. Aber es war schön zu sehen, wie sie sich bei den lustigen Wettbewerben gegenseitig übertrumpfen und Eindruck schinden wollten und manch einer davon wirkte lediglich lächerlich. Das lenkte sie vom tristen Alltag zu Hause ab und entschädigte sie für die viele

² katholischer Priester, der keine bestimmten Aufgaben in der Seelsorge hat, sondern nur die Messe liest.

Arbeit, die sie leisten musste, ohne jemals einen Dank dafür zu erhalten. Mutters Worte drängten sich ihr ungewollt auf: »Nicht geschimpft, ist genug gelobt. Bescheidenheit, Fleiß und Demut werden dir im Himmel gelohnt.«

Dieser Gedanke erboste Hemma so sehr, dass sie nicht auf ihre Arbeit achtete und sich tief in den Finger stach. Der Schmerz brachte sie zurück in die Stube. Sie verkniff es sich, am Finger zu saugen, was sie gern getan hätte, und nähte weiter. Trotz aller Eile versuchte sie, die Naht ordentlich zu setzen, die Gefahr, dass die Mutter alles auftrennte, war zu groß.

Wie ein zäher Brotteig zog sich die Zeit in die Länge und wollte kein Ende nehmen. Auch der Mantel wurde in ihren Augen immer umfangreicher. Wann kam endlich das andere Ende in Sicht? Schwer lag der Stoff in ihren Händen und zog nach unten. Jeder Stich wurde zur quälenden Zerreißprobe ihrer Geduld.

Endlich hatte sie es geschafft und der Saum war fertig. Am liebsten hätte sie alles zusammen auf den Tisch geworfen und wäre losgestürmt. Im letzten Moment beherrschte sie sich und räumte die Nadel in das dafür vorgesehene Etui, verstaute den Faden sowie die Schere in den Nähkasten und reichte ihrer Mutter den Mantel. Diese hatte bereits fordernd die Hand gehoben und nahm das Werkstück entgegen. Penibel kontrollierte sie den fertigen Saum und murmelte dann etwas, das Hemma nicht verstand.

Die Hände des Mädchens wurden vor Angst feucht, während sie auf das Urteil der gestrengen Mutter wartete. Sie legte die Stirn so tief in Falten, dass Hemma bereits weitere Aufgaben fürchtete. Da kam ihr eine Idee. Ohne noch einmal darüber nachzudenken, sagte sie: »Einer der Altaristen will dieses Mal eine Predigt halten, hab ich gehört, und die Köchin vom Pfarrherrn hat auch gesagt, dass sie dort sein wird, um ein Auge auf ... ähm uns ... ähm.« Stotternd brach sie ab, weil sie sich nicht mehr aus dem Wirrwarr, das ihr da im Kopf herumhuschte, befreien konnte. Brunner, einer der

Altaristen, den Johanna nicht mochte, war nicht gerade dafür bekannt, dass er an Festivitäten teilnahm, eher schien er diese sogar zu verurteilen, und die Köchin des Pfarrherrn sah man nur selten. Hemma wusste nicht viel über sie, nur, dass sie einmal im Kloster gewesen war und jetzt in Sankt Valentin im Pfarrhaus lebte.

Unauffällig beobachtete Hemma das Gesicht ihrer Mutter, das langsam einen milderen Ausdruck bekam.

»Gut«, brummte die Mutter schließlich und nickte dabei. Doch noch traute sich Hemma nicht, aufzuatmen. Sie erwartete eine Einschränkung.

»Bis zur Dämmerung kannst du bleiben. I werd mich über dein Benehmen erkundigen.«

Da war sie, die Strenge der Mutter, die so furchtbar in ihr Leben einschneidete und es beinahe unerträglich machte.

»Morgen kümmerst du dich um die Kleinen, während du den Garten machst und besorgst auch das Essen für alle. Ich bin mit deinem Vater in Enns.«

Da wartete noch mehr Arbeit auf sie, wenn sie auf ihre beiden jüngeren Brüder und die Schwester aufpassen musste, aber zumindest nicht am Festtag, das war eine Erleichterung. Schon huschte ein Lächeln in ihr Gesicht und sie setzte zu einem Nicken an, da redete die Mutter weiter.

»Heut Abend hilfst du den Mägden in der Küche, also trödle ned auf dem Heimweg. Und jetzt geh!«

Während sie zuhörte, zogen sich Hemmas Mundwinkel nach unten. Das war es mit dem freien Tag. Ihre Freude verflog wie ein aufgeschreckter Vogel.

Aber immerhin, so tröstete sie sich, konnte sie für kurze Zeit zum Fest. Das musste sie nutzen. Also beeilte sie sich, um sich fertig zu machen und rannte dann beinahe nach Sankt Valentin. Zum Glück war der Weg nicht besonders weit. Vom Hof ihrer Eltern ging es geradewegs an Feldern

und ein paar Huben³ und Behausungen der Tagelöhner vorbei zum Dorfzentrum, das von der prächtigen Kirche geprägt wurde.

Schon von Weitem hörte sie die fröhliche Musik und das Lachen der feiernden Menschen.

³ Die Hufe, in Süddeutschland u. der Schweiz Hube bzw. Hueb, bezeichnet sowohl die Hofstelle, das Eigentumsrecht und die Nutzungsrechte an der Allmende, die einem Mitglied der bäuerlichen Gemeinde zustanden, als auch die von ihm bewirtschaftete Fläche. In Österreich ca. ein halber Hof mit ca. 30 Joch Ackerfläche und Wiesen, sowie im Winterfutterstand über rund 15 Kühe.

Kapitel 2

Erentrudis hatte lange mit sich gehadert und sich dann doch entschlossen, einen kurzen Blick auf das Maifest zu wagen. Seitdem sie unfreiwillig aus dem Kloster der Benediktinerinnen in Erla ausgetreten war, lebte sie im Pfarrhaus und verdingte sich als Haushälterin und Köchin. Eigentlich gefiel es ihr, aber es war nicht ihre Entscheidung gewesen und ihr fehlte das strikt geregelte Klosterleben. Sie kochte gern und freute sich an den Dingen, die im Garten wuchsen, um die sie sich mit den anderen Mägden und Knechten kümmerte. Auch die Führung des Haushalts war nichts, das sie überfordert hätte. Alles in allem war es eine angesehene Stellung, um die sie im Dorf beneidet wurde.

Rupert Pelchinger, der Pfarrherr, war ein netter älterer Mann, der stets Rücksicht auf die Gefühle seiner Mitmenschen nahm, aber durchaus streng sein konnte. Mit dem Altaristen Paulus Brunner sah es etwas anders aus. Er war zwar weniger streng und ihr nicht so feindlich gesonnen, als er ihr bei ihrer ersten Begegnung vor eineinhalb Jahren erschienen war, hatte aber eine Art an sich, die Erentrudis noch immer das Fürchten lehrte. Manchmal tauchte er plötzlich auf, als käme er aus dem Nichts und sorgte damit bei Erentrudis für Schreckmomente. Derzeit war er, zu Erentrudis Glück, in Haag im Einsatz als Altarist. Sie hoffte, dass er noch eine ganze Weile dort blieb. Dabei hatte er durchaus sympathische Charakterzüge und es gab Zeiten, in denen sie ihn mögen könnte und sie sich normal unterhielten. Doch das kam selten vor, meistens nur dann, wenn sie allein waren.

Erentrudis seufzte, richtete sich den Schleier und schaute an sich hinab. Das Kleid glich ihrem Habit und war so einfach, wie sie sich fühlte und einordnete, dabei war sie das keineswegs. Als Haushälterin des Pfarrherrn und allein von

Geburt wegen bekleidete sie einen höheren Stand als die meisten anderen Dorfbewohner.

Sie atmete tief durch, dann ging sie zur Haustür, öffnete diese und bückte sich unter dem Türsturz. Nur Brunner musste sich ebenfalls bücken, alle anderen waren klein genug, um durch jede Tür zu passen, ohne sich eine Beule an der Stirn zu holen.

Nachdem sie den Pfarrgarten verlassen hatte, blickte sie auf eine große Menge an Menschen, die alle in ihre Richtung starteten. Ihr erster Impuls war es, zurückzugehen, doch dann erkannte sie, dass die Blicke auf die Hilm⁴ gerichtet waren, den Teich, der sich hinter dem Pfarrhaus befand. Neugierig drehte sich Erentrudis in die Richtung, aus der eben kräftige junge Männer in ihrer besten Kleidung auf den Dorfplatz schritten. Sobald sie die große Wiese betraten, setzte die Musik ein und sie wurden laut bejubelt.

Jetzt wollte Erentrudis nichts mehr versäumen. Die Aufstellung eines Maibaumes⁵ hatte sie schon lange nicht mehr erlebt. Im vergangenen Jahr hatte sie es verpasst und wollte es jetzt unbedingt nachholen. Die Aufregung über das Ereignis verdrängte ihre Angst vor dem Unbekannten, die sie ab und zu quälte.

Die jungen Männer berieten sich und stellten sich anschließend neben den geschmückten Baum, der so hoch wie zwei Männer war. Erentrudis fand, dass er sehr groß war und schaute wie gebannt zu.

Unter viel »Hau-Ruck«, Seilen und Stangen stellten die jungen Männer den Dorfschmuck auf. Stück für Stück ragte die Spitze des Baumes immer höher in die Luft, hielt schwankend inne, dann ging es weiter und plötzlich stand das Ungetüm aufrecht. Dumpfe Schläge verkündeten

⁴ Das Wort entstammt dem Althochdeutschen huliwa, wurde später zu hülwe bzw hülbe und dann zur Hilm und bedeutet so viel wie Teich.

⁵ Maibäume haben eine lange Tradition nicht nur im süddeutschen Raum, das Aussehen hat sich im Laufe der Jahrhunderte verändert.

Erentrudis, dass die Männer den Stamm im Boden fixierten. Sehen konnte sie es wegen des Andrangs nicht. Ihr Blick richtete sich nach oben. Die Spitze bildete ein Kreuz, an der mit Tannenreisig geschmückten Querstange hingen zwei ebenso geschmückte Kränze. Es sah wundervoll aus. Fasziniert klatschte sie mit der Menge mit, die sich nun wieder in kleine Gruppen zerstreute. Manche hörten der Musik zu, andere tanzten und wieder andere steuerten das abgesteckte Stück Wiese an, das für das Wettrennen vorgesehen war.

Vor dem Gasthaus luden Tisch und Bänke ein, sich den Magen zu füllen und etwas gegen den Durst zu unternehmen oder einfach, um Neuigkeiten auszutauschen. Zum Mittag war dort die Armenspeise ausgegeben worden, das wusste sie, denn der Pfarrer hatte sie gespendet und Erentrudis die Mahlzeit zubereitet.

Eben wollte sie weitergehen, da hörte sie einen ärgerlichen, halb unterdrückten Schrei. Sie drehte sich herum und erblickte eine junge Frau, die blinzelte und die Lippen fest zusammenpresste.

»So eine Gemeinheit, jetzt hab i das Beste verpasst«, klagte sie und klang so enttäuscht, wie sie dreinschaute. Dann bemerkte sie Erentrudis, setzte ein Lächeln auf und entfernte sich rasch. Das fand Erentrudis ebenfalls seltsam, aber sie tat es mit einem Schulterzucken ab und ging weiter. Langsam bewegte sie sich auf den Maibaum zu. Dort angekommen, schaute sie hinauf und ging dann zu einem abgesteckten Bereich. Es war lange her, dass sie bei einem Wettrennen zugehört hatte. Natürlich war sie viel zu alt, um noch einen Mann anzufeuern, oder dass ein Mann lief, um ihr zu gefallen. Der Gedanke brachte sie zum Schmunzeln. Es war wirklich lange her, dass ein Mann beim Wettrennen versucht hatte, ihr Herz zu erobern. Doch das gehörte selbst jetzt noch immer dem Herrn im Himmel. Dann fiel ihr ein, dass der Mann, der zuletzt ihr Herz erobern wollte, ein Mörder geworden war und nun tot in der Erde lag.

»Was schaust du so ernst, Erentrudis?«

Wie gestochen fuhr sie herum und starrte in das belustigt wirkende Gesicht des Altaristen Brunner. Erentrudis ärgerte sich über sein Erscheinen und auch seine Worte. Wann war er zurückgekommen?

»Und du hast Angst vor mir. So schrecklich bin ich nun auch wieder nicht.«

Noch immer hatte er dieses kaum sichtbare Lächeln auf den Lippen, das gerade so seine Augen erreichte. Diese dummen, schönen Augen, die ebenso hart und unerbittlich, wie jetzt freundlich sein konnten.

»Warum musst du dich auch immer so an mich heranschleichen, das schickt sich nicht! Hier wollen wir aber etwas mehr auf Höflichkeit achten.«

Der Versuch, ihn zurechtzuweisen, ging in seinem Gelächter unter. Noch während er lachte, traten einige der Läufer an ihn heran und Erentrudis verkniff sich eine weitere Bemerkung.

»Lauft Ihr auch mit, Altarist? Das wäre wundervoll, einer der Läufer ist ausgfallen, hat sich vorhin ordentlich auf die Schnauze gelegt, verzeiht den Ausdruck, Frau Erentrudis, als wir den Baum aufg'stellt haben«, erklärte einer der jungen Kerle, die dämlich grinsten. Brunner schaute sich um, als würde ihm der Festplatz ein Versteck bieten.

»Es schickt sich ...«

»Natürlich müsst Ihr mitlaufen, Altarist. Das ist für diese jungen Burschen bestimmt sehr lehrreich.«

Erentrudis fand, dass sein Blick den Schrecken von vorhin aufwog, denn es lag das blanke Entsetzen darin.

»Wie erfreulich! Frau Erentrudis hat recht, Ihr müsst mitlaufen! Wir warten am Start auf Euch. Der Moosbauer macht wieder den Schiedsrichter«, sagte der junge Mann von vorhin begeistert und eilte mit seinen Kumpanen davon.

»Da habt Ihr mir schön was eingebrockt, Erentrudis. Aus der Sache komme ich wohl nicht mehr raus, ohne mein Gesicht zu verlieren. Und was wird der Pfarrherr dazu sagen?«

»Ich bin mir sicher, dass er sich darüber freut, wenn Ihr die Jugend in so einfachen Vergnügungen unterstützt«, erwiderte sie huldvoll und machte dabei eine einladende Geste.

»Dann feuert mich wenigstens an, meine liebe Erentrudis.«

Sie war sich nicht ganz sicher, wie er das meinte, denn manchmal versteckte er seinen bissigen Sarkasmus zu gut in seiner angenehmen Stimme. Ohne auf eine Erwiderung ihrerseits zu warten, ging er los und stellte sich zu den jungen Männern.

Erentrudis beeilte sich, um einen guten Platz an der Bahn zu bekommen. Kaum stand sie, liefen die sieben Männer schon los. Es war aufregend, denn es war ein Kopf-an-Kopf-Rennen, das sie sich lieferten. Nur Brunner blieb ab der Hälfte etwas zurück. Da brüllte Erentrudis: »Los, Altarist, schwingt die Beine! Zeigt den jungen Burschen den Staub unter Euren Sohlen!« Sie klatschte und musste sich am Hüften hindern. Es war sehr spannend. Neben ihr schrien und jubelten die anderen Zuschauer. Einer der jungen Männer stolperte und Brunner überholte ihn, zwei vor ihm gerieten mit den Schultern aneinander und strauchelten ebenfalls. Jetzt war der Altarist am vierten Platz. Doch die ersten Drei konnte er nicht mehr einholen. Sie liefen knapp hintereinander durchs Ziel. Erentrudis wandte sich zur Seite und ging zusammen mit einigen jungen Frauen zum Zielbereich. Dort stand Brunner und atmete schwer.

Erentrudis klatschte in die Hände und schmunzelte, als sie auf ihn zuging.

»Ich wusste, dass Ihr schnell seid. Aber Ihr hättet euch nicht so zurückhalten müssen.«

»Das ... Erentrudis ... das ... das glaubt Ihr doch selbst nicht. Ich bin doppelt so alt wie diese Burschen, da kann ich nicht mithalten. Oha, da ist auch Luidpold, den hab ich schon lange nicht mehr gesehen.«

Erentrudis war sich sicher, dass Brunner nur ablenken wollte, trotzdem schaute sie in die gewiesene Richtung und

erkannte nun selbst den jungen Zimmermann. Er unterhielt sich mit der Frau, die Erentrudis nach dem Maibaumaufstellen gesehen hatte. Eine weitere junge Frau stand bei ihnen und himmelte Luidpold ebenfalls an, wenn auch nicht ganz so stark wie die andere.

»Oh, das sieht nicht gut aus. Hemma, Irmgard und Luidpold, dabei dachte ich ...«

Fragend schaute Erentrudis Brunner an, doch der schüttelte nur den Kopf. Kurz darauf erkannte Erentrudis das Drama, das sich unter den jungen Leuten abspielte. Hemma spielte mit ihrem Schleier, hielt den Kopf gesenkt und schielte zu Luidpold hoch, doch der zeigte keinerlei Interesse an ihr oder der anderen jungen Frau. Irmgard schien sich nichts daraus zu machen. Im Gegensatz zu Hemma wirkte sie völlig natürlich als sie mit Luidpold sprach.

Arme Jugend. Gut, dass ich so etwas nie erleben musste. Jetzt bin ich auch schon zu alt dafür, dachte Erentrudis betrübt. Dennoch war sie neugierig, wie das weitergehen würde. Brunner schien sein diesbezügliches Wissen, auffrischen zu wollen, denn er näherte sich den Dreien, tat dabei immer noch so, als wäre er außer Atem. Auch Erentrudis versuchte, unauffällig zu bleiben. So hörte sie gerade noch, wie Luidpold sagte: »Verzeih mir, Hemma, aber mir liegt im Moment nichts an einer Heirat. Ich habe andere, wichtigere Dinge im Kopf.«

Ohne den jungen Frauen weiter Beachtung zu schenken, stapfte er davon, dabei nickte er Erentrudis und dem Altaristen kurz zu, machte dann einen Schlenker und blieb vor Brunner und Erentrudis stehen.

»Gott grüße Euch, Altarist, und auch Euch Tante Erentrudis. Wie wäre es mit einer schönen, saftigen Predigt, Altarist? So richtig schockierend, damit gewisse Dinge aufhören. Ich habe es langsam satt.«

»Ich weiß nicht, ob es heute passt. Versprechen kann ich es dir nicht, aber ...«

»Ist es so schlimm, Luidpold?«, fragte Erentrudis, die eben merkte, wie wenig sie über die Vorgänge im Dorf im Bilde war. Sie hätte sich mehr darum kümmern sollen. Dabei hatte sie gehofft, er würde, nachdem etwas Zeit vergangen war und alle seine Tüchtigkeit sehen konnten, wieder Ruhe haben. Doch dem schien nicht so zu sein.

Sie wollte noch etwas sagen, doch er nickte nur und ging fort. Ratlos schauten sich Paulus und Erentrudis an. In dem Moment kam auch Hemma dazu. Ihr Gesichtsausdruck erschreckte Erentrudis. Nur einmal hatte sie so einen Hass gesehen und sie hatte gehofft, es nie wieder zu müssen. Es war die Art Hass, der in einen Wahn münden konnte. Um diesen Eindruck abzuschütteln, blinzelte sie, aber da lächelte Hemma und wirkte so ungezwungen wie eine junge Frau es nur konnte.

»Hemma! Komm mit, ich hab das Spinnen gefunden. Lass uns dort mitmachen, ich würde gern den schönsten Faden spinnen und mir einen Preis abholen«, rief Irmgard, der Gustl, der Geselle beim Zimmermann war, wie ein braves Hundchen folgte. Ohne auf eine Antwort zu warten, hakte sich Irmgard bei Hemma unter und zog sie mit sich fort. Gustl stapfte selig lächelnd hinterdrein.

»Das schreit nach einer Hochzeit«, murmelte Brunner, dabei schmunzelte er belustigt, dann zuckte er mit den Schultern und wandte sich Erentrudis zu.

»Entschuldigt mich, ich überlege mir schnell eine Predigt, wenn Luidpold schon eine möchte, der arme Knabe.«

Huldvoll nickte Erentrudis, kam aber zu keiner Bemerkung, denn Paulus eilte bereits davon. Von einer Anstrengung des vorigen Laufs war nichts mehr zu bemerken, was Erentrudis in ihrer Meinung bestärkte, dass er beim Wettrennen absichtlich so langsam gelaufen war. Es war allerdings nicht weiter wichtig, also folgte sie ihm erheblich gemächlicher.

Noch einmal blieb sie am Maibaum stehen und schaute den verzierten Stamm an. Es war ein schöner Brauch, der

den Frühling ehrte, die Dorfbewohner zusammenbrachte und für eine Unterbrechung des ansonsten recht anstrengenden Alltags sorgte. Die Menschen lachten, redeten miteinander oder übereinander und amüsierten sich vortrefflich.

Gerade als die Musik verstummte, kam Brunner mit einem Hocker heran und stellte sich darauf. Diese Predigt wollte sich Erentrudis nicht entgehen lassen. Umstehende Dorfbewohner grüßten sie höflich und verneigten sich in ihre Richtung, was sie mit einem knappen Nicken und einem Lächeln erwiderte.

»Ruhe! Ich fürchte, unser allseits beliebter Altarist Paulus Brunner hat uns was zu sagen! Pünktlich zum Maifest, ist er aus Haag z´rück«, rief der Dorfvorsteher Alois Hödlgruber lauthals, was zu verhaltenem Gelächter und Gemurre führte, doch dann wurde es leiser. Hödlgruber trat zur Seite und Brunner übernahm das Feld. Aus den Augenwinkeln bemerkte Erentrudis, wie sich einige der Dorfbewohner dezent zurückzogen, um so der Predigt zu entgehen. Andere wiederum drängten näher, wie die Zulechnerin, deren Blick nur auf Brunner gerichtet war. Auf Erentrudis machte sie den Eindruck, als würde sie auf etwas warten oder etwas erwarten, das nur von Brunner kommen konnte. Zu gern würde sie wissen, was das war. Neben der Zulechnerin stand Ursel, die Hebamme, mit leuchtenden Augen. Sehr offensichtlich freute sie sich auf die Predigt, wie die meisten der anderen Anwesenden.

»Ihr Christenmenschen! Ich sage euch: Das Ende ist nah! Tut Buße und geht den rechten Weg, denn das Jüngste Gericht wird für jeden von uns gehalten. Auch dich Zulechnerin und dich Hödlgruber oder dich Stadlbauer ... alle wird unser Herr und Gott nach seinen Taten bemessen. Er allein wird unsere Taten in die Waagschale seiner Gerechtigkeit legen und dann werden wir daran gewogen, was wir uns selbst und unseren Nächsten angetan haben! Liebe deinen Nächsten, heißt es in den zehn Geboten! Und was geschieht hier?»